



Simon Strobel erinnert der Pfirsichbaum im heimischen Hinterhof an der Weinholdstraße an seinen Aufenthalt in Albanien.

–FOTO: PETRA STEPS

Studieren für den Familienbetrieb

Simon Strobel kehrt nach Hilfeinsatz in Albanien nach Reichenbach zurück und will bleiben

Reichenbach. Simon Strobel lebt gern in Reichenbach: Er ist nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) in Albanien wieder in die Heimat zurückgekehrt. Jetzt steigt er in die Firma Esra GmbH seiner Eltern ein – mit einem Studium an der Berufsakademie Glauchau im Studienbereich „Mittelständige Wirtschaft“. Das Besondere am Studium ist die Verbindung von theoretischer Ausbildung in Glauchau und praktischer Arbeit in der Reichenbacher Firma, in die er von der elterlichen Wohnung aus zu Fuß gehen kann, um von dort aus auf Einsatzstellen zu fahren. In drei Jahren will er sein Diplom in der Tasche haben.

Der elterliche Betrieb war es auch, der den Reichenbacher auf die Idee mit Albanien brachte. Vor sieben Jahren fuhr er gemeinsam mit dem Vater nach Albanien. Die Nehemia-Stiftung für Albanien hatte um Hilfe gerufen, weil dort immer wieder eingebrochen worden war. Die Hilfsorganisation betreibt in einem Vorort der albanischen Stadt

Pogradec Bildungseinrichtungen vom Kindergarten bis zum Gymnasium.

Simon Strobel war begeistert, wie den Menschen dort geholfen wird. Sein Vater installierte derweil die angeforderte Sicherheitstech-



nik. Schon damals keimte bei dem Schüler der Wunsch auf, selbst eine Weile mitzutun. Er machte das Projekt am Goethe-Gymnasium bekannt und überzeugte seine Mitschüler, einen Teil des erarbeiteten Erlöses im Rahmen des sozialen Tages dafür zu spenden. Der Stiftungsratsvorsitzende Arnold Geiger war selbst nach Reichenbach gekom-

men, um den Scheck entgegenzunehmen. Als Simon Strobel 2008 beschloss, ein FSJ im Ausland anstelle des Zivildienstes zu absolvieren, wurde er über den Ring missionarischer Jugendbewegungen zur Nehemia-Stiftung in Albanien vermittelt.

„In den Jahren zwischen meinen beiden Aufenthalten hat sich schon etwas verbessert, aber mit dem Leben in Reichenbach ist Albanien schon allein nicht zu vergleichen, weil wir immer Strom und Wasser haben“, so der 19-Jährige. In Albanien fuhr er mit dem Jeep in entlegene Orte, brachte armen, alleinstehenden Menschen Essen, putzte, hackte Holz und zündete ihnen das Feuer an, wenn sie das selbst nicht mehr konnten. In einer Physiotherapie beschäftigte er sich mit behinderten Kindern, er half im Kindergarten, begleitete den Sportunterricht in der Grundschule oder engagierte sich beim Fahrdienst.

Den Konflikt zwischen fehlender Qualifikation und den gestellten Anforderungen löste Simon Strobel

durch kluges Abwägen: „Es bringt den Kindern mehr, wenn sich ein Laie um sie kümmert, als wenn es keiner tut. Das gab mir Mut und Kraft“, erzählt er. Bei der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“ verteilte er 15.000 Kartons. „Das war schön, aber auch anstrengend“, blickt er zurück.

Kritisch war es, als ein anderer Helfer eine Augenverletzung hatte und in Albanien keine qualifizierte Hilfe bekam. Das bescherte beiden eine Reise nach Deutschland und den Aufenthalt zu Weihnachten bei der Familie. Die Erkenntnis, dass es den Deutschen mit der oft gescholtenen medizinischen Versorgung sehr gut geht, hat sich dem jungen Mann jetzt tief eingeprägt. „Es war eine Zeit in Albanien, bei der ich auch an meine Grenzen gekommen bin. Die Kultur ist anders, obwohl die Menschen sehr freundlich sind. Ungewohnt war für mich auch, 24 Stunden am Tag einen Wächter mit Kalaschnikow vor der Tür stehen zu haben.“ (pstp)